Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 48

Artikel: Bibrakte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649231

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

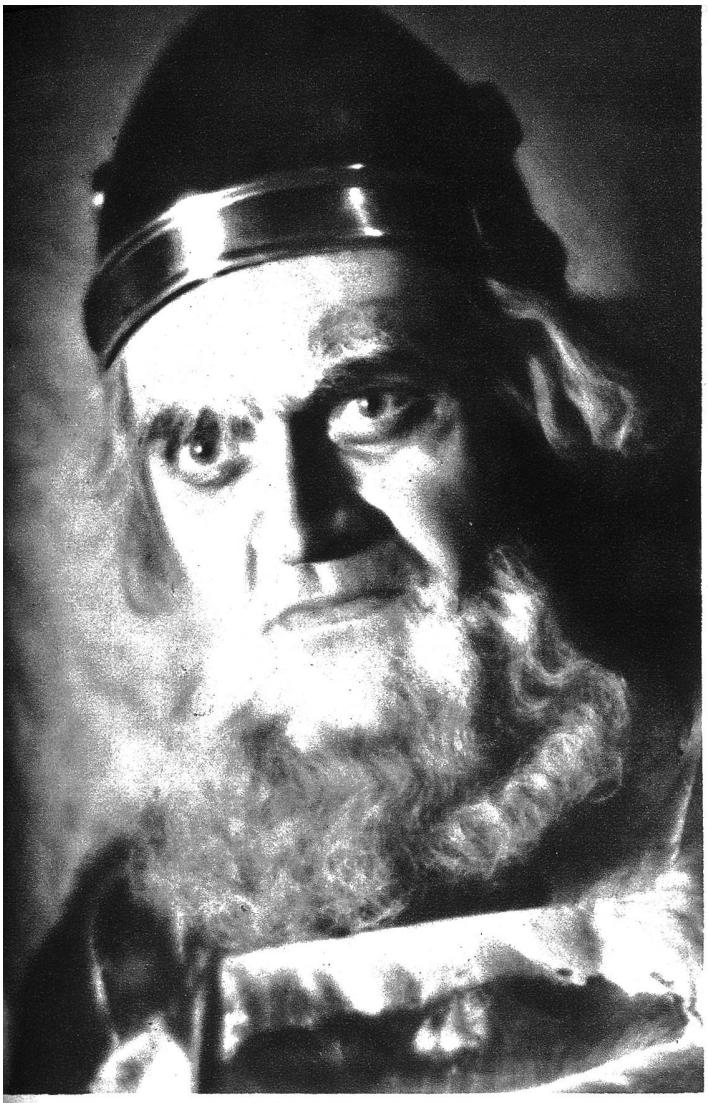
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibrakte

Phot. Erismann, Bern

Wir haben bereits in Nr. 45 der „Berner Woche" auf die Aufführung von „Bibrakte" im Berner Stadttheater hingewiesen und bringen heute einige der interessanten Bilder von Arnold Schwengelers Drama.

Bibrakte, das der Autor als gleichnishafter Begriff geschaffen, ist nicht allein historisch, sondern vielmehr noch volkserzieherisch. Arnold Schwengeler hat es verstanden, in diesem historischen Drama die Gegenwart einzubeziehen und uns Schweizern damit eines zu geben: Selbstbesinnung.



Diviko, Helvetischer Heerfürst (Ekkehard Kohlund)

Titus Labienus, ein römischer Unterfeldherr (Siegfried Steiner)

Wir wollen nun nicht eine weitere Würdigung des Dramas bringen, als vielmehr einige der herrlichen Gedanken, die dieses enthält, Gedanken, die uns alle berühren und als Schweizer angehen.

• • •

Die Erde, die wir mit Leib und Leben halten, hält auch uns. Sie macht uns stark.

•

Der Tapferste kann sich zu vieler Gegner nicht allein erwehren. Ein Freund zur Seite ist der beste Schild.

•

Ein Volk, das nicht mehr stark genug ist, um selber seinen Lebensraum zu schützen, muß untergehn.

•

Wer sich schonen will, wird nie gewinnen.

Sterben ist das Letzte, was einer tun kann — für das Volk . . . Das sollte bedenken, wer das Opfer von Blut und Leben verlangt.

•

Die Helvetier werden eher sterben als einen König über sich dulden. Denn sie lieben die Freiheit mehr als das Leben.

•

Was ist Freiheit ohne Größe? — Ein Trost der Schwachen und der Jämmerlinge. Schlecht müßte ich die Menschen kennen, wenn sie den Schein der Freiheit nicht willig hingäben um den Glanz der Größe.

•

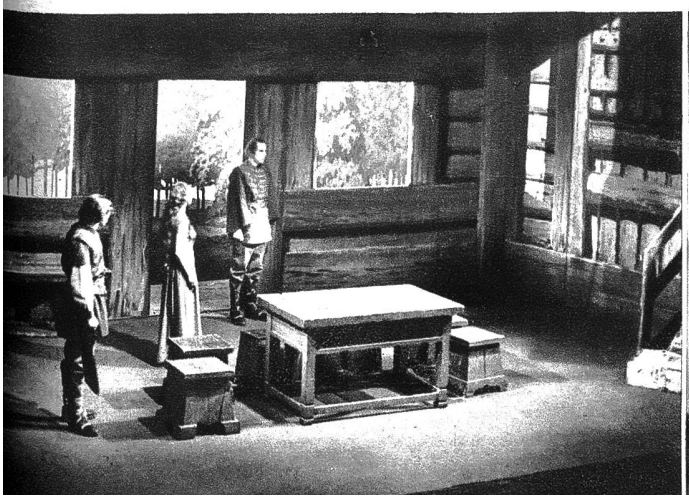
Vor der Schlacht kann jeder reden und seine Meinung sagen. Nachher tut es gewöhnlich nur noch einer.

•

Wer sich nicht wehrt und sich nicht täglich neu behauptet ist verloren

Fortsetzung auf S. 1243.

Szene aus dem 2. Akt



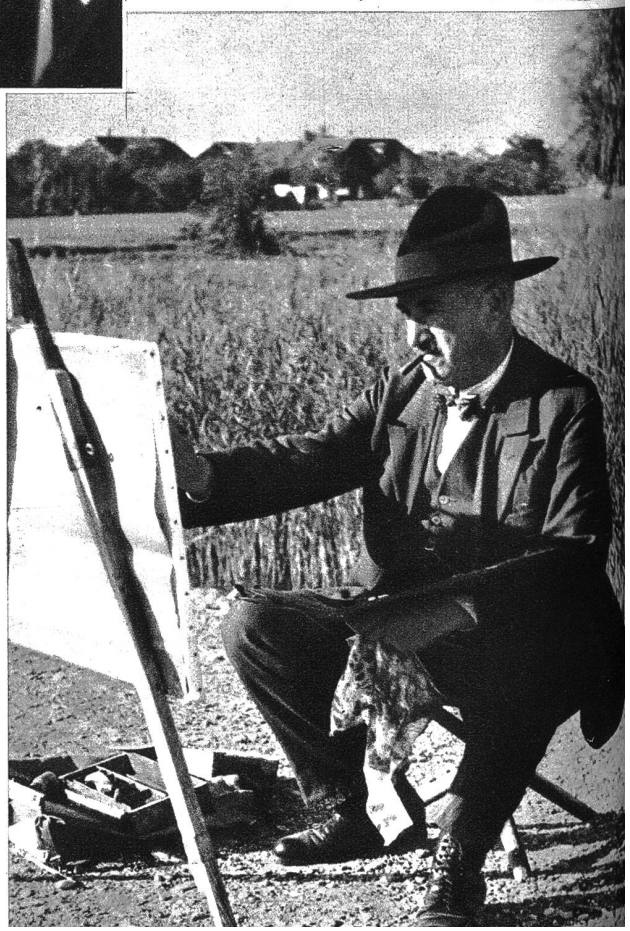
Togirix, der Sohn Divikos (Robert Trösch)

Das meist interessierende Ereignis der Woche: Der *Mordprozess Näf* vor dem Zürcher Schwurgericht. — Der angeklagte Zahntechniker Näf gibt im Schwurgerichtssaal Auskunft auf eine Frage des Gerichtspräsidenten Dr. Bauhofer. — Hinten die zwölf Geschworenen, denen die Aufgabe zufällt, über die Schuldfrage zu entscheiden. Mit dem Rücken zur Kamera Staatsanwalt Dr. Frey.
Photopress

Festbankett des Londoner Oberbürgermeisters für *König Carol von Rumänien.* — Für den auf einer Staatsvisite in London weilenden König Carol v. Rumänien und den Kronprinzen Michael veranstaltete der Londoner Oberbürgermeister ein Festbankett in der Londoner Guildhall. — König Carol und Kronprinz Michael auf der Fahrt vom Buckingham Palast nach der Guildhall.

Oberstdivisionär Gertsch (Bern) gestorben.
In Bern verschied im 76. Altersjahre alt Oberstdivisionär Friedrich Gertsch, der 1917/19 die alte dritte Division führte. Im russisch-japanischen Krieg war er Abgeordneter des Bundesrates. Bild aus den letzten Lebensjahren
Photopress

Max Brack, Kunstmaler, 60jährig



Max Brack 60jährig

In Gwatt am Thunersee feierte am 23. November Kunstmaler Max Brack seinen 60. Geburtstag. Nach Absolvierung der Maturität in Bern, studierte der Jubilar vorerst Architektur in Stuttgart, widmete sich aber bald ganz der Malerei. In München fand er bei Knirr den ersten Unterricht. Von dort ging er nach Italien; Florenz und San Giminiano wurden seine nächsten Wohnorte. Später arbeitete Max Brack noch in Paris. In die Heimat zurückgekehrt, beschäftigte sich der Maler immer wieder mit den Bergen, die er meisterhaft wiederzugeben vermag. Sein Wohnsitz wurde Gwatt am Thunersee, wo er seine schönsten Werke schuf. Wer kennt sie nicht, seine Thunerseebilder mit den weißglänzenden Bergen, dem Gold und Blau des Schilfs und des Sees im Vordergrund.

Brack ist ein Maler eigensten Stils; aus hundert Bildern erkennt man ihn in seiner Eigenart, der er zeitlebens treu geblieben ist. Ohne prätentiöse Problematik, im Geiste bester, malerischer Konzeption, malt er seine Landschaften in höchster Gewissenhaftigkeit im Rahmen seines Temperaments.

* * *

Blick zum Sternenzelt

Von Edgar Chappuis

Ihr goldnen Augen, die ihr leise flimmert
aus einer bessern, holden Welt dort oben,
Ihr Sternenherzen, die ihr selig schimmert,
den Herrn des Weltalls feierlich zu loben,
Ihr bringt auch mir den Trost aus Ewigkeiten
und ein Verheißen himmlischer Gefilde,
Ihr könnt dem Herzen sanften Trost bereiten,
Ihr Augen aus dem dunkeln Nachtgebilde!
Da funkeln sie, die abertausend Sonnen,
in unsre dunkle, bange Welt hienieden.
Wir blicken tiefbewegt, betend, versonnen,
denn sie erfüllen uns mit sel'gem Frieden.

(Fortsetzung von Seite 1241: Bibrakte.)

Dies eben macht die Geschichte: Daß unser junges Blut nichts weiß von frühern Niederlagen, erfahrner Not, erlittner Schmach. Daß unser junges Hoffen unverzagt ins Rad des Schicksals greift und mit gewaltigem Schwung die Speichen vorwärts treibt. Wär nur Erfahrung unser Leitstern — die Welt stünd still mit einem Male und ihr Leichnam könnt morgen schon mit uns zu Grabe gehn.

*

Ist das Geschenk des eignen Lebens teurer, wenn wir es andern rauben? Strahlt uns das Licht der Sonne heller, wenn es die andern nicht mehr sehn? Blüht unser Glück bloß dann, wenn es auf Gräbern wächst? . . . Ist Menschengeist so arm, daß er die Faust niemals entbehren kann, auch da nicht, wo sie nur zerstört?

*

Ein Volk kann groß werden durch den Krieg; um groß zu bleiben, braucht ein Volk den Frieden.

*

Ich will, daß aus Helvetien ein Unterpfand des Friedens werde und euer Volk zum Hüter des Friedens.

*

Ist es so schwer, auf seinem eignen Acker Knecht zu sein?

*

Mühsal und Gefahr sollen uns nicht schrecken, wenn wir einig sind und einander vertrauen.

*

Schwüre taugen nichts. Tatsachen brauch ich, greifbar und mir günstig, die ihren Wert behalten, ob man sie so, ob man sie anders deutet.

*

Menschen, die man nur halten kann, indem man sie mit Stricken an sich bindet, nützen uns nichts.

*

Denn seinen Feind verachten, heißt sich selbst verächtlich machen — ist doch ein Feind, der diesen Namen mit Fug und Recht verdient, in seinem Wert dem wahren Freunde gleichzusetzen.

D'Süüch im Stall.

Es Gschichtli us der Gägewart vom Fred Wil

Blaser Fritz isch vor em Huus usse gstanden u het gäge d'Straß abe gluegt, er het uf e Brieftreger gwartet. Es isch Mittag gsy un er hätt no grad Zyt gha für ds'Blettli z'läse. Fritz isch nümme ganz der Glych gsy, wie no vor nes paar Wuche, d'Angscht vor der Süüch het ihm großi Grebli uf sy Stirne gmacht gha.

Aendlichen isch der Brieftreger cho, er het d'Zytig i Gartezuun inegsteckt un isch wyters gange, won er gseh het, daß der Buur langsam dergägezue geit. Zum Huus zueche het er nid meh dörfe, das isch verbotte gsy.

Blaser Fritz het d'Zytig i d'Hand gno. E chly het er gwüß gschlotteret derby: „Macht es ächt öppis? isch ächt nid d'Süüch dranne?" het er dänkt. Aber er hätt doch nid chönne sy, ohni z'wüsse, was öppen im Land umen alls geit, wenn er scho derby het müessen Angst ha, der Brieftreger bring ihm d'Süüch mit der Zittig i ds'Huus.

„Aber das chunnt ja doch alls i eis use", het er wieder dänkt, „we zwänzg Schritt vo mym Huus ewägg einen isch wo se scho übercho het, de wird es für mi o nüt meh anders gäh."

Mit eme schwären Atezug het er sich uf dä groß Stuehl gsetzt wo vor em Huus usse steit. Dernah het er di Zytig usenand gnoh u het uf der erste Syten agfange läse. Dä läng Artikel über d'Ufteilig vo der Tschechoslowakei het ihn nid interessiert, aber dert wo di großi Ueberschrift: „Maul- und Klauenseuche" gstanden isch, dert het er agfange läse. Vo de neue Sperrmaßnahme het er gläse, un er het gfunde, es sig scho guet wenn men alls verbieti, was d'Süüch chönnt verbreite.

Aber wyter nide het er gseh wie gleitig dä wüescht Stallfind um sich gryft. Im Nachberdorf het es wieder achtevierzg neu Fäll gäh, u dryzäh sy scho gsy. Dert he jitze all Buuren übercho. U z'Hablige sälber heig es ou drei neu Fäll. Eine dervo het er gwüßt, das isch bi Hans-Jakobs gsy im Nachberhuus. Aber vo de zwe andere het er nüt gwüßt. Weder äbe, das isch ja nid zum Verwundere gsy. Sit vierne Wuche darf ja kei Buur ds'Huus verlah, will es schon es paar Fäll het gha im Dorf inne. U mi het doch alls gmacht, damit die Sach nid wyter gryfi. Mi het nüt meh nöis vernoh, weder das, wo öppe d'Zytig bracht het. Höchstens het men öppe ds'Outo vom Vehtokter gseh dür d'Straß fahre u de het men ihm de läng nachegluegt, vor welem Huus daß es ächt blybi stah.

Am vordere Tag isch es bi Hans-Jakobs Huus blybe stah. Blaser het bim Stall hinde glost, was es ächt däne gäh heig. Er het no gäng dä Ton i den Ohre gha, won er het us Nachbers Stall ghört überetöne. „Es cha nid sy", het y syr Verzwyflig